

Rafał Stobiecki

ORCID: 0000-0002-1458-1657

DOI: 10.24425/historie.2020.133260

Musealisierung des Kommunismus in Polen und Ostmitteleuropa. Rezension einer Monografie von Anna Ziębińska-Witek¹

Keywords: exhibition, remembrance, Polish People's Republic, communism, museums

I.

Die in der polnischen, ostmitteleuropäischen und globalen Öffentlichkeit geführte Debatte über das Wesen des Kommunismus hat selbst bereits eine lange Geschichte. Lässt man die Beiträge von Emigrant/innen aus unserem Teil Europas und die bedeutsamen Errungenschaften der westlichen Sowjetologie außer Acht, so begann sie 1989, im Jahr des Zusammenbruchs des sowjetischen Herrschaftssystems in Ostmitteleuropa, aufzuleben, was einer Bankrotterklärung der kommunistischen Weltanschauung gleichkam. Die Debatte wurde von führenden Intellektuellen, Medienleuten und Wissenschaftler/innen aus verschiedenen Fachrichtungen geführt. Seit einiger Zeit beteiligen sich auch sogenannte gewöhnliche Leute daran, und es werden Bände von Korrespondenzen, Memoiren und Erinnerungen über oder aus der Epoche veröffentlicht.

Betrachtet man diese Debatte nur einen Augenblick lang aus der polnischen Perspektive, kann man versucht sein, die folgenden, sicherlich vorläufigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Zunächst ist es offensichtlich, dass der Begriff „Kommunismus“ langsam seinen ursprünglichen historischen Inhalt verliert oder bereits verloren hat. Dies gilt sowohl für den Kommunismus als Ideologie als auch für die ihn begleitende politische Praxis. Im heutigen Polen will sich selten jemand an die geistigen Ursprünge des Kommunismus erinnern, an seine doktrinären Annahmen zur Abschaffung des Privat-

¹ Anna Ziębińska-Witek, *Muzealizacja komunizmu w Polsce i w Europie Środkowo-Wschodniej*, Lublin 2018.

eigentums, zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel und zur Ersetzung der individuellen Freiheit durch die enigmatische Idee der Gleichheit aller Menschen. Ähnliches gilt für die Reflexionen über das kommunistische System. Über die Erfahrungen mit der Pariser Kommune aus dem 19. Jahrhundert wird wenig geschrieben. Etwas mehr Interesse weckt das sowjetische politische Experiment in Hinblick auf den Triumph der Bolschewiki im Jahr 1917.² Die vielfältigen antikommunistischen Meinungsäußerungen in Polen sind jedoch frappierend oberflächlich. Sie sind in vielen Fällen eindimensional, konzentrieren sich auf die Dokumentation der Verbrechen des Systems und befassen sich nur in geringem Maße mit den Ursachen für die langfristige Attraktivität der Idee des Kommunismus in verschiedenen Ländern der Welt. Es wird dabei ignoriert, dass der Kommunismus viele Jahre lang ein Synonym für das große Versprechen war, die Weltordnung zu verändern. Dieses passte zu den Gefühlen der politisch neu erwachten Massen und fand nicht nur durch Repression und Terror viele Anhänger.

Zweitens betrachten die Polen den Kommunismus in erster Linie durch das Prisma ihrer eigenen Erfahrungen, die verbunden sind mit der Entstehung eines neuen Landes und einer neuen politischen Ordnung nach 1945, die gemeinhin als PRL (Volksrepublik Polen, kurz VRP) bezeichnet wird. Diese Nationalisierung des Kommunismus hat weitreichende Folgen. Die Identifikation der VRP mit dem kommunistischen System führt manchmal zu ahistorischen Auffassungen, die jegliche Veränderung in Polen während dieses Systems infrage stellen. Folglich wird zum Beispiel die Zäsur von 1956 relativiert oder, immer öfter, die irreführende These einer sowjetischen Besatzungszeit vertreten, die von der Wende 1944/45 bis 1989 oder gar 1991 dauerte. Paradoxerweise erlaubt diese Perspektive es auch nicht, die polnischen Besonderheiten und die Eigenarten nationaler Erfahrungen mit dem Kommunismus im Vergleich mit der UdSSR und den anderen Ländern, die der Hegemonie Moskaus unterworfen waren, zu sehen. Im zeitgenössischen öffentlichen Diskurs sind Begriffe wie *komunizm* (Kommunismus), *komunista* (Kommunist) und noch häufiger *komuna* (ugs. Kommunismus) und *komuch* (ugs. Kommunist) stigmatisierende Schlüsselbegriffe. Auf diese Weise werden ideologische und politi-

² Siehe z. B. eine vor Kurzem erschienene Monografie: Wojciech Materski, *Pięć kłamstw Lenina. Rosja po przewrocie bolszewickim: propaganda i rzeczywistość*, Warszawa 2019.

sche Gegner bezeichnet, wobei meist ihre Verbindungen zum früheren System, ihre Zugehörigkeit zur Nomenklatura der VRP, ihre Tätigkeit im Repressionsapparat sowie ihre Zusammenarbeit mit der Geheimpolizei gemeint sind. Häufig führt die beliebige Verwendung der Begriffe dazu, dass diese in der allgemeinen Wahrnehmung ihren semantischen Inhalt verlieren. Der semantische Missbrauch wird besonders in dem Wort *postkomunizm* (Postkommunismus) deutlich, das nicht ausschließlich zur Bezeichnung einer Epoche oder eines Zeitraums verwendet wird, sondern auch eines Milieus, welches das frühere Regime repräsentiert. Nach diesem Verständnis bleibt man ein „Postkommunist“ nicht nur für den Rest seines Lebens, man kann einen solchen Titel auch verliehen bekommen, wenn man nie Kommunist war, sich aber zum Beispiel einer Gruppe von Menschen anschließt, die mit der kommunistischen Vergangenheit und einem bestimmten Modell der Machtausübung in Zusammenhang gebracht wird. Der Bedeutungsverlust dieses historischen Begriffs ist auch im juristischen Feld sichtbar und betrifft die Kategorie des „kommunistischen Verbrechen“.

Drittens schließlich führt eine genauere Beobachtung der Debatte über das Phänomen des Kommunismus zu der Schlussfolgerung, dass die polnische Bevölkerung in ihrer Einschätzung der kommunistischen Vergangenheit klar gespalten ist. Es sollte betont werden, dass dies keine polnische Besonderheit und, Gott bewahre, auch keine Abartigkeit ist. Laut zahlreicher Beobachter hat das gesamte heutige Europa Erinnerungsprobleme, besonders mit der Art von Erinnerung, die sich auf die kommunistische Vergangenheit bezieht. Diskussionen über die jüngere Geschichte werden mit unterschiedlicher Intensität auf dem alten Kontinent geführt. Sie zeigen, dass die Geschichte, an die heute erinnert wird, große Macht erlangt. Zugleich stigmatisiert und rechtfertigt sie. Die Regeln der öffentlichen Debatte erfordern eindeutige und die Fantasie anregende Botschaften, die stark axiologisch geprägt sind. Dabei gehen Nuancen und historische Kontexte oft verloren.

II.

Die zeitgenössische Kultur verlangt vom Historiker, die verschiedenen Formen der Reflexion über die Vergangenheit in seinen Überlegungen zu berücksichtigen und sich nicht nur auf die akademischen zu beschränken. Vor unseren Augen verändert sich die

Art, wie die Vergangenheit erzählt wird. Geschichte demokratisiert sich und wird in der öffentlichen Debatte in unterschiedlichen Formen immer sichtbarer. Ihre Präsenz im Internet, im Film, bei Aufführungen von Reenactment-Gruppen oder im Museum bezieht sich weniger auf die Ratio als auf Emotionen. Die Vergangenheit bekommt einen kommerziellen Sinn und wird zur Ware, die mit anderen „Produkten“ der Spätmoderne konkurriert.

So gesehen ist Anna Ziębińska-Witek's Buch *Muzealizacja komunizmu w Polsce i w Europie Środkowo-Wschodniej* (Musealisierung des Kommunismus in Polen und Ostmitteleuropa), dem diese Rezension gewidmet ist, ein wichtiger Beitrag in der Debatte über den Kommunismus, der es uns erlaubt, dieses Phänomen nicht anhand von wissenschaftlichen Monografien oder Aufmerksamkeit erregender, oft engagierter Publizistik, sondern mithilfe des populären Bildes vom Kommunismus zu betrachten, das in Museumsausstellungen anzutreffen ist. Bereichernd ist auch, dass die Studie nicht nur Polen, sondern auch andere Länder Ostmitteleuropas umfasst. Auf diese Weise wird ein dringend benötigtes vergleichendes Element in die Debatte eingeführt, das es ermöglicht, die ähnlichen, aber manchmal doch unterschiedlichen Erfahrungen der Bewohner/innen unseres Teils von Europa einander gegenüberzustellen.

Die Autorin der vorliegenden Monografie tritt als Historikerin sowie Museologin auf, nicht im Sinne einer Ausstellungsmacherin, sondern als Kommentatorin musealer Bilder der Vergangenheit. Bislang hat sie sich im weitesten Sinne mit Darstellungen des Holocaust beschäftigt. Zu diesem Thema hat sie mit *Holocaust. Problemy przedstawiania* (Holocaust. Probleme der Darstellung), Lublin 2005, und *Historia w muzeach. Studium ekspozycji Holocaustu* (Geschichte in Museen. Eine Untersuchung von Holocaust-Ausstellungen), Lublin 2011, zwei Bücher veröffentlicht. Dieses Mal betritt sie Neuland, und es sei gleich gesagt, dass ihr dies auf eindrucksvolle Weise gelingt. Beeindruckend ist nicht nur die beachtliche Fülle ihres Wissens, sondern ebenso ihr hohes methodologisches Niveau. Gegenstand der Untersuchung sind Darstellungen des Kommunismus, in diesem Fall vernünftigerweise umfassend verstanden (Ziębińska-Witek lässt sich bewusst nicht auf Definitionsstreitigkeiten ein) als Synonym für Ideologie und politische Praxis, die den Ländern Ostmitteleuropas während und nach dem Zweiten Weltkrieg aufgezwungen wurden. Mit

anderen Worten: Sie interessiert sich für das Phänomen der Musealisierung des Kommunismus als ein Konglomerat vieler Einzelrepräsentationen, die im öffentlichen Raum ihre Wirkung entfalten.³

Die These, die sich durch die verschiedenen Teile der Arbeit zieht, lautet:

[...] Historische Museen sind keine natürlichen und objektiven Instrumente für den historischen Wissenstransfer, sondern bleiben Orte, an denen die Vergangenheit entsprechend den Bedürfnissen der Gegenwart und der Zukunft determiniert wird. [...] historische Ereignisse und Persönlichkeiten werden verherrlicht, Misserfolge oder Katastrophen werden positiv neu bewertet und üben eine kathartische Funktion aus, wobei die Erinnerung an die Vergangenheit immer einen Zweck in der Gegenwart erfüllt.⁴

Autorenkommentare sollen laut Ziębińska-Witek zu „einer kritischen Dekonstruktion nationaler Erzählungen über die Vergangenheit [führen], die in musealen Darstellungen präsentiert werden“.⁵

Auf der Suche nach verständlichen und nützlichen Kontexten für ihre Analysen bezieht sich die Autorin auf vier Kategorien: Geschichtspolitik, Erinnerungskultur, „Idee des Erbes“ und Public History. Die letzte Kategorie erlaubt es uns, die Geschichte aus einer anderen Perspektive zu analysieren, als es im Falle der akademischen Geschichtsschreibung üblich ist. Sie ist nicht nur Gegenstand von Forschungsstudien, sondern wird zum „Material“ der Identitätsbildung von Individuen und Gemeinschaften. Es gibt unterschiedliche Gründe, die für die aktuelle Popularität von Museen sprechen. Ziębińska-Witek weist vor allem auf zwei von ihnen hin. Erstens hatte die Umwandlung der Institution Museum, von einem Ort der Lagerung, Konservierung von Objekten und Bildung in eine Art Zentrum, das sich auf die Kommunikation mit der Öffentlichkeit konzentriert (Idee des „aktiven“ Museums) darauf einen bedeutenden Einfluss. Der zweite Grund ist eine Veränderung, die dazu führte, dass historische Ausstellungen als „Spiegelbilder der Selbstwahrnehmung einer Gruppe/Nation verstanden

³ Ziębińska-Witek, *Muzealizacja komunizmu*, S. 14.

⁴ Ebd., S. 37.

⁵ Ebd., S. 31.

werden, also davon, wie bestimmte Gemeinschaften ‚von außen‘ gesehen werden wollen.“⁶

Ausgehend von der oben skizzierten methodologischen Perspektive fragt die Autorin, „ob wir mit Blick auf Ostmitteleuropa von der Existenz eines transnationalen Museumsnarrativs sprechen können und, falls ja, welche Elemente davon dann am wichtigsten sind und warum?“⁷

Vereinfacht dargestellt, können in der Herangehensweise der Autorin an die Quellen zwei Strategien ausgemacht werden. Ein wichtiger Bestandteil ist dabei die eigene Erfahrung. Die Autorin hat die von ihr beschriebenen und interpretierten Museumsausstellungen persönlich gesehen, mit den Museumsguides gesprochen und in vielen Fällen Berichte von Besucher/innen herangezogen. Das Buch ist zudem mit einer großen Anzahl von Fotografien aus den Privatsammlungen der Autorin illustriert. Deren Kommentare erhalten dadurch einen authentischen Charakter, der auf von ihr persönlich „vor Ort“ gewonnenen Eindrücken beruht. Von Zeit zu Zeit wird auch die Fachliteratur über den Kommunismus aus den untersuchten Ländern als Quelle herangezogen.

Die in der Arbeit verwendete Literatur umfasst theoretische Texte über die Rolle und Bedeutung von Museen in der Gegenwart, polnische und fremdsprachige (hauptsächlich englische) Studien zur Geschichtspolitik sowie Artikel über die Geschichte einzelner Ausstellungen, die von der Autorin analysiert wurden. Aufgrund der vorgeschlagenen Typologie der Museen, die sich dem Kommunismus widmen, folgt die Studie einer problemorientierten Struktur (nicht einer „problematischen“, wie unglücklicherweise auf Seite 12 steht; hier hat sich sehr wahrscheinlich der Fehlerteufel eingeschlichen). Das erste Kapitel, „Zwischen Geschichte, Erinnerung und Erbe: Causa Geschichtsmuseen“, dient der Einführung. Entsprechend der angedeuteten Typologie hebt Ziębińska-Witek einen „identitär-heroischen“ (*tożsamościowo-heroiczny*) Typus hervor, der für die meisten Museumsausstellungen in den Ländern des ehemaligen Ostblocks charakteristisch ist. Seiner Analyse ist das zweite Kapitel gewidmet. Museen wie das Europäische Solidarność-Zentrum, das Haus des Terrors in Budapest und die

⁶ Ebd., S. 29.

⁷ Ebd., S. 37.

Besetzungsmuseen in Lettland und Estland, die sich ansonsten stark voneinander unterscheiden, werden als die markantesten Beispiele dieses Museumsnarrativs vorgestellt. Im dritten Kapitel wird der „tyrtaisch-martyrologische“⁸ (*tyrtejsko-martyrologiczny*) Typus als eine Variante der Identitätskonvention diskutiert. Exemplarisch hierfür stehen das Museum der Opfer des Genozids in Vilnius sowie die polnischen Gedenkorte für die Opfer des kommunistischen Terrorismus in Warschau und Tomaszów Lubelski. Der „nostalgische“ (*nostalgiczny*) Typus wird schließlich im vierten Kapitel untersucht, unter anderem am Beispiel des Berliner DDR-Museums. Das Ganze wird abgerundet durch einen Schlussteil und eine umfangreiche Bibliografie, die neben traditionellen auch auf digitale Publikationen verweist.

Obwohl die Autorin erklärt, dass es nicht ihr Ziel ist, einzelne Museen zu beurteilen oder zu bewerten⁹, lässt sich das in der Praxis nur schwer vermeiden – und so finden sich auch Kommentare, die keinen Zweifel an ihren Vorlieben und Erwartungen lassen. So beispielsweise bei der Interpretation des „identitär-heroischen“ Typus. Ihrer Meinung nach führen Ausstellungen dieser Art scharfe Trennungen zwischen Helden und Feinden ein, zeichnen ein Schwarz-Weiß-Bild der Vergangenheit und heben die erzieherische Dimension der Vergangenheit deutlich hervor. Dabei ignorieren die Ausstellungsmacher/innen bewusst die in der Praxis des gesellschaftlichen Lebens vorherrschenden Einstellungen, sich an das kommunistische System anzupassen, wie Krystyna Kersten seinerzeit überzeugend in der polnischen Geschichtsschreibung darlegte.

Ähnlich fällt die Interpretation des „nostalgischen“ Modells aus, wenn die Autorin zusammenfassend feststellt, dass „die nostalgischen Exponate das ‚Schreckliche‘ des Kommunismus in den Hintergrund rücken und sich auf den Alltag konzentrieren [...], ohne den Preis hierfür in anderen Lebensbereichen zu erwähnen. All dies bedeutet, dass die Ausstellung nicht den gesamten Kontext wiedergibt.“¹⁰ An einer anderen Stelle fügt sie hinzu:

[...] der Totalitarismus wird in nostalgischen Museen als ein interessantes Abenteuer dargestellt [...], das mit der Schulzeit und häuslicher

⁸ Tyrtaios, griechischer Elegiendichter aus dem 7. Jh. v. Chr. (Anm. d. Red.).

⁹ Ziębińska-Witek, *Muzealizacja komunizmu*, S. 13.

¹⁰ Ebd., S. 226.

Sicherheit assoziiert werden kann [...]. Im Nachhinein und in Hinblick auf die Probleme im Zusammenhang mit der Funktionsweise des kapitalistischen Systems erscheint das Regime vielen Menschen als harmlos und sicher. Dank allgegenwärtiger affektiver Erfahrungen entstehen interaktive, humorvolle, spielerische, lebendige, unterhaltsame und (am Ende nicht zufällig) informative Ausstellungen.¹¹

Infolgedessen haben wir es mit einer Institutionalisierung der Nostalgie zu tun, die als völlig legitimer Versuch, den Kommunismus zu „zähmen“, betrieben wird. Dieses Phänomen hängt, so scheint es mir, mit einem anderen zusammen, das ich einmal als „Gadgetisierung“ (*gadżetyzacja*) der Geschichte bezeichnet habe.¹² Charakteristisch für dieses Phänomen ist seine deutlich sichtbare Ambivalenz. Einerseits reduziert es das Wissen über die Vergangenheit auf eine spielerische Dimension. Die gedankenlose Rekonstruktion ausgewählter Episoden aus der Geschichte und die Trivialisierung der historischen Botschaft ist die Folge. Andererseits soll die Welt der historischen Artefakte als Ersatz des historischen Gedächtnisses unsere Verbundenheit mit der Vergangenheit aufrechterhalten und den Stolz auf die nationale Geschichte dokumentieren.

Die von Ziębińska-Witek vorgeschlagene Typologie von Museumsausstellungen über den Kommunismus in Ostmitteleuropa ist wie jede andere Operationalisierung nur ein Vorschlag und erschöpft mit Sicherheit nicht den Reichtum musealer Darstellungen. Es sollte jedoch betont werden, dass sie durchdacht ist und gut mit den Quellen korrespondiert. Bei der Lektüre des Buchs kann man den Eindruck gewinnen, dass die Autorin uns von dem Konzept eines „idealen Museums“ überzeugen will, das drei der von ihr beschriebenen Modelle kombiniert.

Zusammenfassend stellt Ziębińska-Witek fest, dass es übertrieben wäre, von einer gemeinsamen Erinnerung an den Kommunismus in der gesamten Region zu sprechen.¹³ Zugleich verweist sie,

¹¹ Ebd., S. 201 f.

¹² *Jak gadżety oswajają nas z przeszłością*, in: *Polityka* 22/2015, S. 56-59. Ausführlicher: „*Gadżetyzacja*“ historii?, in: Tomasz Maćkowski (Hg.), *Florilegium Historicum Amicorum Munera. Profesorowi Krzysztofowi Maciejowi Kowalskiemu w sześćdziesiątą rocznicę urodzin przyjaciele, koledzy, uczniowie*, Gdańsk 2016, S. 47-54.

¹³ Ziębińska-Witek, *Muzealizacja komunizmu*, S. 299.

vernünftigerweise, wie ich finde, auf erkennbare Gemeinsamkeiten. Dazu zählt sie das Herauskrystallisieren „offizieller Interpretationslinien für das kommunistische Zeitalter, die sich in musealen Repräsentationen großer staatlicher Institutionen materialisieren“¹⁴. Sie gibt zu bedenken, dass der fortschreitende Prozess des Vergessens im Falle der Erfahrungen mit dem Kommunismus dazu führt, dass das Bild der Epoche „deutlich unvollständig“ ist.¹⁵ Des Weiteren beschreibt die Autorin das für die Länder Ostmitteleuropas typische „Bestreben, sich endgültig vom unerwünschten kommunistischen Erbe und der kommunistischen Identität zu trennen, indem diese in Museen verschlossen werden“¹⁶. Wir haben es hier mit der für eine revolutionäre Mentalität charakteristischen Idee eines „Neuanfangs“ zu tun, die es erlaubt, die jüngste Vergangenheit zu kritisieren und sich damit in gewisser Weise wieder in ihr zu verwurzeln. Das letzte gemeinsame Merkmal ist schließlich die Existenz eines spürbaren Pluralismus der Erinnerung an den Kommunismus, der in allen Ländern des ehemals kommunistischen Blocks zu finden ist. Bei den Museumsausstellungen stellt die Autorin das Auftreten von hybriden Formen fest, die heroisch-martyrologische (Museum der Opfer des Genozids in Vilnius) und heroisch-nostalgische (Haus des Terrors in Budapest) Elemente miteinander verbinden. Man sollte übrigens hinzufügen, dass es eine Art Paradoxon ist, dass es in Polen bisher kein Kommunismus-Museum gibt. Bekanntlich konnte das Projekt „SocLand“, ein Kommunismus-Museum, das im Warschauer Kultur- und Wissenschaftspalast hätte entstehen sollen, nicht realisiert werden. Initiatoren des Projekts waren Czesław Bielecki, Jacek Fedorowicz und Andrzej Wajda. Die Aufgaben des zukünftigen Kommunismus-Museums wurden von den Autoren des Projekts wie folgt beschrieben. Es sollte eine „städtische Kultureinrichtung mit wissenschaftlichem, erzieherischem und informativem Charakter [sein], die Wissen über den Kommunismus und den real existierenden Sozialismus vermittelt und weitere Forschungen über diese historische Periode initiiert“.¹⁷ Das vorbereitete Konzept der Museumsausstellung war vielversprechend, modern und brach das stereotype Bild des Kommunismus. Inspiriert sowohl von den neuesten Trends in der Museologie (Vision eines „aktiven“

¹⁴ Ebd., S. 300.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd., S. 301.

¹⁷ Der Autor dieser Worte war einer der Rezensenten des Ausstellungsprojekts.

Museums) als auch in den Geschichtswissenschaften (Abwendung von der Dominanz der Politischen Geschichte hin zur Sozial- und Mikrogeschichte) hätte es das Potenzial gehabt, zu einer interessanten Stimme in der Debatte über den Kommunismus zu werden, und auf ein Massenpublikum zählen können.

III.

Nach der Lektüre von Ziębińska-Witek's Studie fühle ich mich verpflichtet, einige kritische Kommentare anzubringen. Entscheidend in diesem Zusammenhang scheint mir, dass, indem sich die Studie auf die museale Darstellung des Kommunismus konzentriert, die anderen Formen der Erinnerung in der Geschichtswissenschaft, der Publizistik, der Literatur, aber auch im Film und Theater in den Hintergrund treten. Ich bin mir dessen bewusst, dass es äußerst schwierig wäre, solch einen riesigen Quellenkorpus zu kontrollieren. Erstaunlich ist jedoch, dass die Autorin zum Beispiel nicht auf das von Stéphane Courtois herausgegebene *Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror* (München 1998, poln. Ausgabe Gdańsk 2005) und die darauf folgenden internationalen Debatten unter Beteiligung zahlreicher, auch aus Ostmitteleuropa stammender Autor/innen eingeht.¹⁸ Sie bezog sich auch nicht auf die Diskussion polnischer Historiker/innen, die üblicherweise als *Spór o PRL* (Streit um die VPR) bezeichnet wird. Viele inspirierende Überlegungen über das Erbe nicht nur des russischen Kommunismus enthält Swetlana Alexijewitschs *Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus* (München 2013, poln. Ausgabe Wrocław 2014) usw. In der Schlussbetrachtung hätte man versuchen können, die Frage nach den Formen der Erinnerung an den Kommunismus, die sich in verschiedenen Lebensbereichen offenbaren, auch unter Bezugnahme auf soziologische Untersuchungen zu beantworten. In der Arbeit vermisste ich ebenfalls wenigstens einen Hinweis auf die Erinnerungen an den Kommunismus in Russland oder Belarus. Bedenkt man, dass die Autorin über die Ausstellung im Haus der Europäischen Geschichte in Brüssel schreibt¹⁹, könnten in diesem Fall Informationen über russische Museen als Kontrapunkt dienen.

¹⁸ Die polnische Ausgabe erschien erstmals 1999 mit einem Vorwort von Krystyna Kersten, das französische Original wurde 1997 publiziert.

¹⁹ Ziębińska-Witek, *Muzealizacja komunizmu*, S. 99-105.

Es fehlt im Buch eine genaue Definition des Begriffs „Ostmittel-europa“. Hierzu zählt die Autorin auch die Länder des ehemaligen Jugoslawien, was höchst diskussionswürdig erscheint. Nicht nur wegen der Tatsache unterschiedlicher historischer Erfahrungen, sondern auch wegen der Besonderheit des jugoslawischen Kommunismus. Übrigens berücksichtigen die Ausführungen der Autorin zum Tito-Kult, der Marschall Josip Broz in Serbien zuteilwird, nicht die Tatsache, dass dieser Kult in anderen Ländern des ehemaligen Jugoslawien verboten ist und rechtlich verfolgt wird.

Manchmal fehlen in der Studie von Ziębińska-Witek interessante Hinweise und Spuren, die für die Leser/innen wichtig sein könnten. Dies ist zum Beispiel bei der Diskussion über Museen in der DDR der Fall, in der sie auf das lokale Mobilitätssymbol „Trabant“ eingeht. Diese Stelle schreit förmlich nach einem Verweis in einer Fußnote auf das Schlagwort „Käfer und Maluch und Trabi“ im dritten Band der *Deutsch-Polnischen Erinnerungsorte*, herausgegeben von Robert Traba und Hans Henning Hahn.²⁰

IV.

Die Lektüre von Ziębińska-Witek's Buch hängt sicherlich von der persönlichen Biografie der Leser/innen ab. Für diejenigen, denen die Zeit der VRP in lebendiger Erinnerung geblieben ist (wie für den Verfasser dieser Worte), wird es eine manchmal unheimliche, manchmal komische Reise in die Vergangenheit sein. Sie wird zum Nachdenken über die Bezüge zwischen privater und kollektiver Erinnerung anregen. Für Menschen, die nach 1989 geboren wurden, kann das Buch eine interessante Geschichte über Formen der Vergegenwärtigung der Vergangenheit in der Gegenwart und

²⁰ Im Artikel der Autorinnen Magdalena Pyzio und Magdalena Saryusz-Wolska zu diesem Schlagwort findet sich in der Schlussfolgerung der folgende interessante Kommentar: „Während die polnische Nostalgie die materielle und soziale Sicherheit, die staatlichen Leistungen im Bereich des Gesundheits- und Bildungswesens der VRP und die soziale Nähe herbeisehnt, ist die ostdeutsche Ostalgie eher eine Gegen-Erinnerung und ein Versuch, eigene Erfahrungen in die große Erzählung des wiedervereinigten Deutschlands einzuschreiben.“ Magdalena Pyzio/Magdalena Saryusz-Wolska, *Käfer und Maluch und Trabi. Die motorisierte Sehnsucht: Freiheit, Konsum und die „guten alten Zeiten“*, in: Hans Henning Hahn/Robert Traba (Hg.), *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*, Bd. 3: *Parallelen*, Paderborn u. a. 2012, S. 430-451, hier S. 448, poln. Ausgabe Warszawa 2012.

die damit verbundenen Mechanismen sein. Zugleich ist es eine Möglichkeit, um in eine fremde Welt zu reisen und um zu zeigen, dass es keine „unschuldige“ Vergangenheit gibt und dass jede Bezugnahme auf sie zur Interpretation wird.

Der Kommunismus war, wie Leopold Tyrmand einmal bemerkte, eine Zivilisation.²¹ Er schuf eine eigene Kultur, Regeln des kollektiven Zusammenlebens und ein eigenes Mentalitätsmodell namens *homo sovieticus*. Aus diesem Grund hinterließ er in verschiedenen Lebensbereichen sowohl geistige als auch materielle Spuren. Die Idee eines Museums, das die Geschichte von Menschen und Dingen behandelt, illustriert hervorragend diese zivilisatorische Dimension des Kommunismus. Seine Omnipräsenz in den Biografien mehrerer Generationen ostmitteleuropäischer Bürger/innen macht diese Erfahrung universell und beunruhigend. Das besprochene Buch ermöglicht es uns, die Mechanismen besser zu verstehen, mit denen wir heute versuchen, das Erbe des Kommunismus zu „zähmen“, es zu begreifen und, wie paradox das auch klingen mag, es unserer Gegenwart näherzubringen.

Aus dem Polnischen von Jakub Sawicki

Abstract

Review of Anna Ziębińska-Witek's book Muzealizacja komunizmu w Polsce i w Europie Środkowo-Wschodniej

In her book Anna Ziębińska-Witek deals with a question of displaying and interpreting the experience of communism in various historical exhibitions in Central and Eastern Europe. The book enables the readers to get acquainted with analysis of historical discourses concerning contemporary history conducted neither in form of sophisticated monographies, nor in form of superficial press commentaries, but basing on such an unique media as historical exhibitions. Ziębińska-Witek stresses here the fact that museums are more often than not instruments of the politics of memory than a method of disseminating objective historical knowledge. Therefore she analyses and deconstructs various types of exhibitions: those stressing heroism, those underlining martyrdom, and, finally, those with a gadget-focused sentimental

²¹ Leopold Tyrmand, *Cywilizacja komunizmu*, Warszawa 2016 (Erstausgabe 1972).

approach. Although it is hard to speak about one single interpretation of communism in historical exhibitions in Central and Eastern Europe, Ziębińska-Witek points out that in all Central and Eastern European countries the dominant role is played by large, state-owned museums.